

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,50 Mk., mit Postlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

Illust. Sonntagsblatt — Landwirthsch. Rathgeber (14tägig) —
„Der Hausfreund“ (täglich).
— Telephon-Anschluß Nr. 3. —

Inserions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.
Inserate 15 Pf., Wohnungsgehalte und Angebote, Stellengesuche und Angebote 10 Pf. die Spalte oder deren Raum, Neukunden 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegemplar kostet 10 Pf. — Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaatz in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur Max G. Starb in Elbing.

Nr. 23.

Elbing, Donnerstag,

28. Januar 1892.

44. Jahrg.

Abonnements

auf die „Altpreussische Zeitung“ mit den Gratis-Beilagen werden für die Monate Februar und März stets angenommen und kosten in der Expedition unseres Blattes und in den bekannten Abholstellen
1,10 Mk.
mit Postlohn 1,30
bei allen Postanstalten 1,34

Inserate

finden gerade in den bemittelten Kreisen Elbings Ost- und Westpreußens den wirksamsten Erfolg.

Telegraphische Nachrichten.

Königsberg i. Pr., 26. Jan. Das Theater in Louisenhöhe ist vollständig niedergebrannt. Der Schaden an Utensilien beträgt allein über 20,000 Mk.

Berlin, 26. Jan. Der hiesige Central-Viehbof ist seit gestern wegen Ausbruch der Maul- und Klauenseuche für jeglichen Verkehr geschlossen worden.

Wiesbaden, 26. Jan. Der Kaiser und der König von Württemberg trafen um 2 Uhr 35 Min. mit dem gesamten militärischen Gefolge hier ein und begaben sich im offenen Wagen nach der Kaserne des Leib-Garde-Husaren-Regiments. Vor dieser war das ganze Regiment in Parade aufgestellt. Die Majestäten und das Gefolge schritten die Front des Regiments ab und wohnten darauf einem Schutreten der Offiziere bei. Gegen 3 Uhr wurde das erste Garde-Regiment zu Fuß alarmirt und ebenfalls in Parade-Parade vorgeführt. Um 5 Uhr begaben sich die Majestäten zum Diner in die festlich geschmückte Offiziers-Speiseanstalt des Leib-Garde-Husaren-Regiments. Auf das von dem Commandeur auf den König von Württemberg ausgebrachte Hoch antwortete letzterer mit einem Toast auf das Regiment.

Köln, 26. Jan. Wie die „Kölnische Volkszeitung“ weiter meldet, fand der Missionar Schynse seinen Tod bei dem Ueberfall einer Karawane.

Karlsruhe, 26. Jan. Die zweite Kammer genehmigte mit 32 gegen 28 Stimmen den Gesetzentwurf betreffend die Errichtung eines vierten Ministeriums. Dafür stimmten die Liberalen und Konservativen, dagegen das Centrum, die Freisinnigen und Sozialisten.

Wien, 26. Jan. Die Kaiserin ist durch ein rheumatisches Leiden sowie durch das andauernde Unwohlsein der Erzherzogin Valerie verhindert, an dem Beichtentgangnis der Herzogin Max theilzunehmen.

Bern, 26. Jan. Der Nationalrath hat die Handelsverträge mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn einstimmig angenommen.

Petersburg, 26. Jan. Nachdem der Kronprinz von Schweden von Kaiser in sein Absteigequartier im Winterpalais geleitet worden war und sich daselbst kurze Zeit aufgehalten hatte, begab er sich alsbald zur Begrüßung der Kaiserin ins Anitschkowpalais und stattete dann den Mitgliedern des kaiserlichen Hauses Besuche ab. Heute Abend nimmt der Kronprinz an der Familientafel bei dem Kaiser und der Kaiserin im Anitschkowpalais Theil.

Rom, 26. Jan. Der Senat wird morgen die Verathung der Handelsverträge beginnen. — Der Cardinal Ledochowski ist zum Präfecten der Propaganda fide, Cardinal Vanutelli zum Sekretär für Av. Vreen, und Cardinal Ricci zum Sekretär der Memorialien ernannt worden. — Der Papst führte heute Vormittag in einer zweihundertköpfigen Congregation behufs Canonisirung des Redemptoristen Majella den Vorritt.

Turin, 26. Jan. In Folge der Studentendemonstrationen verfügte der akademische Rath der Universität die Schließung derselben, welche anstandslos durchgeführt wurde.

Venedig, 26. Jan. Nach einer Beileidskundgebung anlässlich des Todes des Großfürsten Konstantin Nikolajewitsch beriet die Sanitätsconferenz heute Vormittag ein Reglement für den Seepostdienst und die Quarantäne, insbesondere für Cholerafälle. Abends findet eine Verathung der Amendements zu dem Reglement über den Sanitätsdienst bei Wallfarten statt.

Sofia, 26. Jan. Das Befinden Stambulows ist andauernd fieberig. Die vergangene Nacht verbrachte derselbe ruhig und ohne Fieber.

Deutscher Reichstag.

157. Sitzung vom 26. Januar.

Am Tische des Bundesraths von Büttcher, von Marschall.

Zweite Verathung des Abkommens mit Oesterreich-Ungarn betr. den gegenseitigen Patent-, Muster- und Markenschutz.

Das Abkommen wird nach Erledigung einer Frage des Abg. Hammacher über die Anwendbarkeit desselben auf Actiengesellschaften genehmigt.

Präsident v. Lobeow gratulirt dem gerade eintretenden Abg. Frhrn. v. Tettau zu seinem heutigen 82. Geburtstag. (Beifall.)

Darauf wird die Convention mit Italien betr. den

gegenseitigen Patent- und Musterrecht debattirt in zweiter Lesung genehmigt.

Es folgt die dritte Verathung des Handelsvertrages mit der Schweiz. (In der gestrigen Abend-sitzung, in welcher die zweite Verathung zu Ende geführt war, ist der Tarif, der Handelsvertrag und das Schlußprotokoll, sowie die Resolution der freisinnigen Partei, welche die verbündeten Regierungen ersucht, dahin zu wirken, daß Streitigkeiten, die sich aus den Handelsverträgen ergeben, auf schiedsrichterlichem Wege geschlichtet werden, letztere gegen die Stimmen der Conservativen und der Reichspartei, angenommen worden.)

Abg. Frhr. von Stumm (Reichspartei) ist der Ansicht, daß der Vertrag für die Schweiz ungünstiger sei, wie für Deutschland. Minister v. Lepke habe aber Recht, wenn er sage, daß wir den Grenz Zoll nicht so weit erhöhen könnten, um die elssässische Feingarnspinnerei gegen englische Concurrrenz zu schützen.

Abg. Müller (natlib.) erwähnt einer Meldung, wonach die Schweiz beabsichtige, sich vorläufig mit Frankreich auf Grundlage des Conventualtarifs mit Deutschland wegen des französischen Minimaltarifs zu einigen.

Abg. Brömel (dfr.): Die elssässischen Spinner treiben egoistische Interessenpolitik, die absolut unverwerflich und in hohem Grade geeignet sei, für die Sozialdemokratie Propaganda zu machen.

Abg. v. Bollmar (Soz.): Es bewähre sich das Wort: Viel Geschrei und wenig Wolle; die Elssässer Spinner treiben nur minimale Nachtheile; das Vorziehen der Fürsorge für den Arbeiter sei ohne jede innere Berechtigung.

Abg. Hinkel (Soz.) weist auf die Uebertreibungen hin, welche die Elssässer mit den Garnzöllen, gleichwie beim italienischen Vertrage mit den Weinzöllen gemacht hätten.

Abg. Winterer (Soz.) befreit Uebertreibungen der Nothlage der Elssässer Spinner.

Nach weiteren Bemerkungen der Abgg. Graf Ranik (conf.), Frhr. v. Stumm (Reichsp.) und Dr. Barth (dfr.) wird der Vertrag ohne Sezualdiskussion gegen eine kleine Minderheit der Rechten angenommen.

Es folgt die zweite Verathung des Gesetzentwurfs betreffend die Anwendung der vertragsmäßigen Zollsätze auf Getreide.

Die Commission beantragt die Ausdehnung auch auf Holz und Mehl sowie die Zulassung von ausländischem Getreide bis 30. April 1892 ohne Ursprungsnachweis.

Abg. Buchl (natlib.) beantragt die Ausdehnung auch auf Wein.

Reichsminister Graf Caprivi hofft, daß die verbündeten Regierungen sich der Ausdehnung auf Mehl, Holz und Wein nicht widersetzen werden. Anders sieht es mit der allgemeinen Ausdehnung auf alles ausländische Getreide, die nicht weiter als die Ausdehnung des Mehlbegünstigungsrechts auf alle Staaten sei. Die Regierung könne hierauf mit Rücksicht auf schwebende Verhandlungen mit anderen Staaten nicht eingehen, zumal das in den Lagern vorhandene Getreide zur Volksernährung ausreiche. Diese generelle Ausdehnung werde wahrscheinlich das Gesetz zum Scheitern bringen.

Die Wetterberathung wird auf heute Abend 8½ Uhr vertagt.

Schluß 5½ Uhr.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

6. Sitzung vom 26. Januar.
Am Ministerische: Graf Zedlitz.
Fortsetzung der ersten Verathung des Volksschulgesetzentwurfs.

Abg. Danzenberg (Centr., auf der Tribüne schwer verständlich): Der Entwurf drücke der gegenwärtigen Lage die Signatur auf. Der Gesellschaft sei der Gottesbegriff abhanden gekommen; die Kirche müsse daher wieder Einfluß auf die Schule gewinnen. Ohne Religionsunterricht sei die Schule undenkbar und ersterer müsse von der Kirche gegeben werden; es sei daher besonders zu begrüßen, daß die Kirche auch auf die Vorbereitung der Lehrer Einfluß erhalte, daß sie den Unterricht der Lehrer controliren und der Geistliche selbst den Unterricht erteilen könne. (Beifall.)

Abg. Richter (dfr.) spricht zunächst seine Ansicht aus, daß mit Rücksicht auf die Schwierigkeit der Frage die Weiterberathung der ersten 18 Paragraphen, der Abschnitt über die Privatschule und über die Schulbehörden im Plenum stattfinden. Was den Entwurf selbst betreffe, so befände sich derselbe gerade in den Punkten, welche die liberalen Parteien vom Minister trennten, im Widerspruch mit der Verwaltungspraxis und dem geltenden Rechte. Auch mit der geltenden Verfassung stehe er im Widerspruch, da dieselbe im Art. 26 bestimme, daß das ganze Unterrichtswesen durch ein Gesetz geregelt werden solle; das Centrum müsse also zunächst die Aenderung dieses Artikels beantragen. Redner erklärt sich jedoch für das Fortbestehen der Privatschule zum Schutz gegen Richtungen, die sich im öffentlichen Schulwesen geltend machen könnten. Bezüglich des Religions-

unterrichts sei er der Ansicht, daß allerdings den Eltern der freie Wille gewahrt bleiben müsse; der Entwurf lasse deren freien Willen aber nur soweit zu, als er mit dem des Geistlichen nicht in Widerspruch stehe. Zu einem Gewissenszwang werde die Bestimmung bezüglich solcher Eltern, die keiner Religionsgemeinschaft angehörten, da die Kinder derselben zur Belohnung des Religionsunterrichts in der früheren Religion des Vaters gezwungen seien. Wie verhalte sich das mit der Bestimmung des Paragraphen 11 Titel II des Abg. Vdr., wonach Niemand gezwungen werden könne, an dem Unterricht einer anderen Religionsgemeinschaft theilzunehmen? Sollten vielleicht die Kinder der Dissidenten an die verschiedenen Religionsgemeinschaften verlost werden? Redner hofft auf die Verwerfung dieses Paragraphen. (Lebhafter Widerspruch und Lachen rechts.) Das Centrum müsse hierin mit den Liberalen Hand in Hand gehen. Auch die Uebertragung des Religionsunterrichts auf die Geistlichen sei ein Fehler (Widerspruch im Centrum), gleichwie deren Einwirkung auf die Prüfung und Anstellung der Lehrer. Was die Confessionalität der Schulen betrifft, so mißbillige er dieselbe in der Ausdehnung des Entwurfs; die Verfassung verlange auch nur „möglichste“, nicht „rückhaltlose“ Berücksichtigung der Confessionen. Wenn dies Princip durchgeführt werden solle, müsse man auch das höhere Schulwesen confessionell gestalten (Sehr richtig! im Centr.). man komme sogar schließlich zu confessionell getrennten Truppen. Den Simultanschulen gehöre die Zukunft. In der Betonung des confessionellen Princips sei nur das Centrum bisher so weit gegangen, wie der Entwurf. Die conservative Partei habe dem Kultusminister zu Liebe ihre Ansicht in Jahresfrist geändert. Wie denkt sich der Minister die Ausübung aller der widerstrebenden Bestimmungen, z. B. die Wohl der Schulpflichtigen durch die netten Hausväter in den Vororten Berlins. Sogar Propst Dr. Zahnel habe sich gegen diese Neuerung ausgesprochen. (Zwischenruf im Centrum.) Der Propst Zahnel! Der Mann versteht das doch! (Heiterkeit.) Was nun noch den Selbstverwaltungskörpern eingeräumt werde, sei ganz einmalig; das sei nichts als eine Coullisse für die Eigenmächtigkeit des Regierungspräsidenten. Wenn der Minister nun noch die Sozialdemokratie als drohende Gefahr vorführe, so sei das durchaus falsch, das Christenthum könne ganz gut neben und unter der Sozialdemokratie bestehen, das sich mit dem Jen-seits, dieje aber mit einem besseren Diesseits besaße. Selbst wenn es gelänge, die Nationalliberalen und Freisinnigen, die hier einig zusammenstehen, zu majorisiren, sei der Kampf lange noch nicht aus, ein Kulturkampf im edleren Sinne werde entbrennen und die liberalen Parteien würden nicht ruben, bis das Gesetz wieder begabten sei. (Lebhafter Beifall links, Zischen rechts.)

Kultusminister Graf Zedlitz: Ueber die Stellung des Gesamtministeriums zum Gesetze könne er nur sagen, daß über einzelne Fragen Meinungsverschiedenheiten, wie bei selbstständigen Männern natürlich, vorhanden gewesen, die aber abgeschlossen seien durch die Unterbreitung des Entwurfs an Se. Majestät. Von einer Verletzung des Art. 26 der Verfassung könne gar keine Rede sein, zumal ja auch die Vinte im vorigen Jahre für die getrennte Lösung der Volksschulfrage gestimmt habe. Was die Dissidenten betrifft, so halte auch er Gewissenszwang für bedenklich. „Aber sollen denn diese Kinder, denen meist keine fromme Mutter die Hände zum Gebet faltet, ganz ohne Religionsunterricht aufwachsen?“ Ueber die Ausprüche des Abg. Richter bezüglich der Sozialdemokratie lasse sich mit ihm nicht reden. Ueber die Schulverhältnisse lasse sich noch reden, man solle nur andere Vorschläge in der Commission einbringen; die Organisation derselben in den Städten werde so schwierig nicht sein. Das Volksschulgesetz werde dahin wirken, die Kinder zu selbstständigen Leuten zu erziehen. (Beifall rechts.)

Abg. Sieder (conf.): Der Kulturkampf des Abg. Richter führe zur Sozialdemokratie, wie die gesammte Judenpresse bewelse. (Ab! links.) Unrichtig sei, daß die conservative Partei heute eine andere Stellung einnehme; auch im vorigen Jahre sei sie im Princip mit dem Antrag Rintelns einverstanden gewesen; das treffe zu bezüglich der Confessionalität der Schule wie bezüglich der Schulverhältnisse. Der Entwurf sei hervorgegangen aus der Erkenntnis, daß das Volkswohl reformirt werden müsse; Schule, Kirche und Familie allein könnten keinen Wall gegen die Sozialdemokratie bilden; das Christenthum sei der einzige Wall. Deshalb sei es auch Unrecht, den Dissidenten Kindern gegenüber von Gewissenszwang zu reden, die Kinder dürften der Religion nicht entzogen werden. Das möchte freilich der Abg. Richter und seine Freunde, aber hinter diesen stehe die rothe Fahne, die sie beerde. An der bisherigen Schule sei wohl das Recht des Staates, nicht aber das der Eltern genügend gewahrt gewesen; das hole der Entwurf nach, der nicht der Kirche, sondern den Eltern zu ihrem Recht ver helfe. Die Religion müsse durch Alles hindurchherrschen; das gesalle aber den Liberalen nicht. Die Privatschule müsse unter staatlicher Kontrolle stehen, wenn sie nicht eine Waffe in dem neuen Richterschen Kulturkampf werden solle. Aus der neuen Volksschule werde die Generation aufgezogen, die der Sozialdemokratie Widerstand

setze; dazu gehöre als Grundlage die Religion. Herr Richter meine zwar, entweder gebe es keinen Gott, dann könnten wir machen, was wir wollten, oder es gebe einen Gott, dann seien wir gelehrt. Nun ich glaube, dann ist Herr Richter auch gelehrt. (Beifall rechts.)

Abg. v. Kardorf (freiconf.): Der Standpunkt der Partei zum Gesetze sei von dem Abg. Wessel dargelegt worden. Die conservative Partei komme ihr in verschiedenen Punkten entgegen. Dagegen sei die Stellung des Centrums mit Rücksicht auf Artikel 26 der Verfassung eine eigenthümliche. Durch die Freigabe der Privatschulen würden in großen Städten sozialdemokratische, im Osten polnische Schulen entstehen. Uebrigens sei es nicht politisch gehandelt, die Freiconservativen und gemäßigt Liberalen zu majorisiren. (Beifall links.)

Hierauf vertagt sich das Haus nach persönlichen Bemerkungen der Abgg. Richter und Sieder.

Nächste Sitzung Donnerstag 11 Uhr: Fortsetzung der heutigen Discussion.

Schluß 4 Uhr.

Politische Tagesübersicht.

Island.

Berlin, 26. Januar.

— Herr Miquel hat sein Classen-gesuch eingereicht, doch ist dasselbe noch nicht bewilligt worden. Die „Post“ schreibt dazu: Der heutige Finanzminister hat seiner Partei und seinem Vaterlande manchen schätzenswerthen Dienst geleistet — keinen besseren als durch die Einnahme seines Entlassungsgelohes. Herr Miquel wird vermuthlich nicht allein gehen. Denn auch mancher seiner heutigen Antagonisten ist persönlich weit entfernt, diesen „neuen Kurs“ für einen glücklichen zu halten. Das Schulgesetz ist ein Anlaß zu einem guten Abgang von der ministeriellen Bühne. Die Bejournisse, welche ein großer Theil des Volkes seit Jahren hegt, beginnen sich zu verwirklichen. Die Geschichte des preussischen Staates bietet bereide Lehren, welche in diesem Augenblicke mannigfache Beunruhigung hervorrufen müssen. Aber die Geschichte zeigt nicht minder, daß die Herrschaft der kirchlichen Richtung um so schneller vorüber ging, je klarer sich das ganze Bürgerthum zu ihr stellte. Auch heute kann es kein Schwanken und Wanken geben. Nichts wäre für die Verlorne des Herrn Miquel verhängnisvoller gewesen, als wenn er auch nur den Schein gebildet hätte, daß er mit dem Merkantilismus partiren könne. Die gesammte liberale Partei hat ein Recht, zu verlangen, daß Herr Miquel auf seinem Rücktritt beharre. Dann braucht er mit diesem besten Dienst dem Liberalismus nicht auch den letzten Dienst geleistet zu haben.

— Der König von Württemberg erteilte Montag Vormittag den württembergischen Reichstagsabgeordneten aller Parteien eine Audienz im königlichen Schlosse zu Berlin. Er unterhielt sich leutselig mit den einzelnen Herren und erkundigte sich auch nach den Arbeiten des Reichstages.

— Zwischen dem Justizminister, dem Militär-Jiskus und der Verwaltung der Strafanstalten der Monarchie schweben, wie die „Heißige Post“ schreibt, seit einigen Tagen Verhandlungen über die Zurückziehung der Militärrachen bei sämtlichen Strafanstalten. Der Sicherheitsdienst fällt all in den betreffenden Anstalten zu. Die Aufhebung der Militärrachen wird durch die empfindlichen Kosten begründet, welche namentlich durch die Anstalten derjenigen Städte verursacht werden, welche keine Garnisonen haben. Zum Beispiel hat die Kasseler Garnison für die Strafanstalt Ziegenhain almonatlich einen Feldwebel, einen Unteroffizier, einen Spielmann und dreißig Mann zu stellen.

— Der Bundesrath hat in seiner heutigen unter dem Vorhitz des Staatssekretärs Dr. v. Büttcher stattgehabten Sitzung dem Gesetzentwurf wegen der für die Einfuhr nach Deutschland vertragmäßig bestehenden Zollbefreiungen und Zollermäßigungen gegenüber den nicht meistbegünstigten Staaten zugestimmt.

— Freitag wird definitiv über die aufzunehmende Reichsanleihe und die Ausgabe preussischer Conjols Beschluß gefaßt werden. Der „Post“ zufolge handelt es sich um eine 3prozentige Anleihe, welche zum Cours von 83 bis 84 pCt. zur öffentlichen Subscription gestellt werden soll.

— Das „Tageblatt“ will wissen, daß im Namen des Staatsministeriums Ministerpräsident Graf Caprivi Anträge erhoben hat gegen den vielgenannten und thatsam bekannten Rektor Alblard.

— Auf das Wesen des Antisemitismus wirft ein bezeichnendes Licht eine von dem vormaligen Chefredacteur des antisemitischen „Welt-Tageblattes“, Hermann Luchow, verfaßte Broschüre. In derselben werden auch Stellen aus Briefen des bekannten Antisemitenhauptlings Wilhelm Marr veröffentlicht. In einem aus Hamburg vom Juli 1891 datirten Schreiben dieses Herrn heißt es: „Der moderne Antisemitismus — recto Fabrikgeschäfts-schwindel-Antisemitismus — ist für mich „gegenstandslos“ geworden. Er belügt sich selbst, um andere zu belügen und zu beschwindeln.“ In einem anderen Schreiben heißt es: „Ich bin ein alter Parteigänger, aber nie habe ich mehr Erschrecken an dem gefunden, als unter den heutigen Geschäfts-Antisemiten.“

vorträge der Solisten der Liedertafel und Solistinnen unserer Stadt. Hervorgehoben seien der sein abgeleitete, stimmungsvolle Vortrag der Fäls-Arie des Herrn U., der durch den Chor auf das Beste unterstützt wurde; das von Frau M. und den Herren Sch. und U. trefflich zu Gehör gebrachte Terzett aus dem 1. Acte des Nachtlagers von Granada, endlich die Liedervorträge der Damen B. und M. Eine Ueberraschung für Viele bildete der sehr wirkungsvolle Vortrag des Intermezzo sinfonico aus der Cavalleria Rusticana, ausgeführt von Herrn Stadtrath N. und seinen Söhnen. Die Piece wurde stürmisch da capo verlangt. Den Schluß des Programms bildete die ausgezeichnete Wiedergabe des Handwerksburschenliedes für Brummchor und Tenorsolo. Das zahlreich erschienene Publikum quittierte seinen Dank durch reichen Beifall nach jeder Nummer. Alle Mitwirkenden, insbesondere der Chor, haben mit diesem Concert wieder einmal die Probe ihrer hervorragenden Leistungsfähigkeit abgelegt und gebührt dem Dirigenten alle Anerkennung für die peinliche Sorgfalt, mit welcher er das Programm einstudiert hatte.

Won der Weltausstellung in Chicago. Daß die Weltausstellung in Chicago eine großartige werden wird, dafür sprechen die Berichte, die wir von Zeit zu Zeit aus Chicago erhalten und im „Hausfreund“ veröffentlichten, und die Bethätigung der Deutschen, sowohl Jener, die als Aussteller figuriren, wie Jener, die besuchungsweise hinübergehen werden, dürfte eine sehr große werden. Man schreibt uns diesbezüglich aus Chicago Folgendes: Sollte mancher Deutsche, der sich bereits vorgenommen hat, die Columbiade Weltausstellung zu besuchen, noch Bedenken tragen, wie es ihm — vorausgesetzt, daß er der englischen Sprache nicht mächtig ist — gelingen wird, sich durch das babylonische Sprachengewirr in der Metropole des Westens durchzumachen, so diene ihm das Folgende zur „Beruhigung“: Chicago mit seiner aus mehr als 300,000 Personen bestehenden deutschen Bevölkerung, also nächst Berlin, die zweitgrößte „deutsche“ Stadt, wird den Besucher von der Spreue, von der Rheingegend, vom mercurialen Schleswig-Holstein, von den bayerischen Alpen oder der schönen, blauen Donau kommend, vergessen lassen, daß er sich bei den Antipoden befindet. Abgesehen von dem großen deutschen Element der Chicagoer Bevölkerung wird ferner ein bedeutender Procentatz der einheimischen Ausstellungsbesucher aus Deutsch-Amerikanern bestehen, welche aus allen Theilen der Union an den Westküsten des Michigansees zusammenströmen werden. Mithin läßt sich schon jetzt mit ziemlicher Sicherheit voraussetzen, daß nächst der englischen Sprache die deutsche auf der kommenden Weltausstellung vorherrschen wird. Daß das Deutschthum Chicago's es sich zur Ehre anrechnen wird, seinen Stammesbrüdern von jenseits des Oceans mit Rath und That beizuspringen, ist bei der bekannten Gastfreundschaft der Deutsch-Amerikaner im allgemeinen ausgemachte Sache; die Initiative dazu hat bereits der deutsche Techniker-Verband „Chicago“ unlangst ergriffen. Der Verband hat sich die löbliche Aufgabe gestellt, deutsche Ausstellungsbesucher mit Führern, Dolmetschern und einem deutschen Auskunfts-Bureau kostenfrei zu versehen. Ebenso wie der Verband der Techniker seinen deutschen Berufsgeoffenen zu Ehren Festlichkeiten veranstalten wird, werden die anderen deutschen Vereine der „Gartenstadt“, einige Hundert an der Zahl, es sich gewiß nicht nehmen lassen, die alten Bande der Anhänglichkeit ihren Stammesgeoffenen auf's Neue zu beweisen.

Zur Reform der Unterkleidung. Für kräftige und gesunde Menschen sind alle Reformunterkleider, mögen sie auf Fägers, Sahmanns, Kneipps oder Böhm's Namen getauft sein, ziemlich gleichwerthig. Da ist die Wahl Sache des Geschmacks, des Klimas und der Jahreszeit. Aber keins von den genannten Systemen entspricht, so behauptet Dr. Ernst Jacobi, Chirurgen der Dr. Driverrischen Heilanstalt für Lungenkranke in Reiboldsgrün i. S., den Anforderungen, die man an eine rationelle Unterkleidung für Melonvalenzenten, für Blutmare und besonders für Lungenkranke stellen muß. Eine zweckmäßige Unterkleidung für alle Menschen mit mangelhafter Hautreaktion und vermehrtem Wärmebedürfnis müßte, wie Dr. Jacobi erklärt, vor allem zwei Eigenschaften in sich vereinigen: die dauernde Durchlässigkeit des Baumwollgewebes mit der erwärmenden Kraft derwollenen Stoffe. Eine einfache Combination von Wolle und Baum-

wolle, wie wir sie z. B. in der Bigogne besitzen, genügt dazu erfahrungsgemäß nicht. Nach vielen mühevollen Versuchen ist es nun der Firma Wiegand und Wolf in Chemnitz gelungen, nach den Angaben des genannten Arztes einen aus Baumwolle und Wolle bestehenden Stoff herzustellen, der vermöge seiner Wirkart die guten Eigenschaften der thierischen und der Pflanzenwolle vereinigt und die schlechten ausschließt soll. Nach zahlreichen Versuchen, die Dr. Jacobi mit der neuen Unterkleidung an Kranken in der Dr. Driverrischen Heilanstalt in Reiboldsgrün angestellt hat, ist der erhoffte Zweck in der denkbar vollkommensten Weise erreicht. Die Reinigung der Wäsche ist höchst einfach. Zum Zwecke derselben legt man die Wäsche in ein warmes Seifenbad (höchstens jedoch 30 Grad Reaumur), um sie dann unter Zusatz von Soda — besser ist allerdings noch ein kleines Quantum Salmiakgeist (ein Eßlöffel genügt für 3 Hemden) ca. 1 Stunde weichen zu lassen. Hiernach wird die Kleidung leicht mit der Hand ausgedrückt und zweibis dreimal in reinem Wasser gespült. In nassem Zustande aufgehängt, wird dieselbe, wenn noch etwas feucht, gebügelt und damit in ihre ursprüngliche Form zurückgebracht. Was die Hemdsform betrifft, so sind dieselben, was jedenfalls bequemer, vorn zu knöpfen, nicht auf der Schulter und ferner so eingerichtet, daß das ganze Lungenorgan mit einer doppelten Bedeckung versehen ist. Wenn sich das neue Unterzeug, welchem Dr. Jacobi die Bezeichnung „H e u e l e a“ (Schwabs gefunden) beigelegt hat, für Blutmare, Melonvalenzenten und vor allem für Lungenkranke als eine Wohlthat erweist, dann dürfen sich Erfinder und Verfertiger der aufrichtigsten Anerkennung jener Verdienste versichert halten. Den Alleinverkauf für Elbing hat die Firma M. H ü b e r W o e., Fischersstraße, übernommen.

Das Fenster. soll auch im kalten Winter geöffnet werden. Luft soll hinein ziehen in die Wohnungen, und dann erst soll eingeheizt werden. Dann nur kann eine gesunde Zimmerwärme entstehen. Leider wird der Werth des Fensters bei Weltmännern nicht genug von modernen Menschen geschätzt. Man verzagt sich eben nicht gern Zeiten, wo man nur winzige, bleigefasste Scheiben von trübem, grünem Glase hatte, anstatt der hohen Spiegelflächen, welche heute selbst in der Wohnung des Arbeiters angebracht zu sein pflegen. Noch in Luther's Tagen war das Fenster überhaupt ein Luxus, welchen sich höchstens die Fürsten und Herren im Reiche gestatten konnten; um das Tageslicht hereinzulassen, bediente man sich in Del getränktem Papier oder ließ wohl gar, zumal wenn die Witterung nicht eben streng war, Luft und Licht ungehindert durch die völlig ungeschlossene Oeffnung hinein. Wie anders nimmt sich das moderne Fenster im neunzehnten Jahrhundert aus! Dufftge Vorhänge von Tüll oder Gaze verdrängen es, noch ausgeputzt mit einem schweren Stoff von Wolle oder Seide. Draußen sind Weiter-Houleaux angebracht oder Roll-Jalousien, um nöthigenfalls dem Strahl der Sonne oder dem neugierigen Auge eines Nachbarn den Einblick zu verwehren, des übrigen mannigfachen Zierraths nicht zu gedenken, durch welchen sich die Hausfrau diesen besten Platz im Zimmer auszukümmeln versteht. Und welch' schöner Schmuck des Fensters ist die Blume, zumal im Winter, wenn die Natur ihren langen Schlaf thut. Es gab eine Zeit, wo ein Heckenstod in jedes Zimmer gehörte, von dem duftenden Voudoir der Weltame bis zu dem Mansardenstübchen der Grifette. Und die französischen Dichter zweiten Kaiserreichs haben uns manchen lieblichen Mädchenkopf gezeichnet, welcher an den Fenstern so eines thurmhothen Hausungethüms zwischen Blumen dahinlebte und dahinträumte. Der Winter giebt uns die Eisblumen am Fenster als schönsten Schmuck, aber die Hausfrau läßt ihn wegwippen und wegweisen.

Der Erweiterungsbau der Kirche zum heil. Veitmann. ist seit vielen Jahren dringendes Bedürfnis. Trod dem vor einiger Zeit die Pfarrei-Gemeinde Bangitz-Colonie abgezweigt wurde, genügt das Kirchlein den Ansprüchen der noch immer gegen 10,000 Seelen zählenden Gemeinde nicht im Entferntesten. Nach den nun vorliegenden Bauplänen soll der Anbau im Osten bis an den Kirchhofsaum erweitert und durch je einen Anbau nach Süden und Norden der Kirche die beliebte Kreuzform gegeben werden. Der Kostenanschlag beläuft sich auf 48,000 Mark, wovon die Gemeinde $\frac{1}{3}$ tragen will. Der Rest

des italienischen Staatsmannes aus der diplomatischen Karriere durch die Fatalitäten in der Ehe des jungen Grafen Menabrea, Attachees bei der italienischen Botschaft in Paris. Graf Manabrea Sohn, welcher ebenfalls seine Demission als Botschaftsattachee gegeben hat und sich in Frankreich naturalisiren lassen will, war bereits einmal der Held einer sensationellen Liebesgeschichte. Er jungte im Jahre 1883 als Ehren-Kavaller der Königin in Rom. Im täglichen Verkehr mit seiner Souveränin war bei ihm eine leidenschaftliche Liebe zu der Königin erwachsen, welche ihn in einem Augenblick der Verzweiflung zu einem Selbstmordversuch trieb. Die Angelegenheit machte damals viel Lärm und der König entbot ihn in Folge dessen seines Amtes und sandte ihn als Botschaftsattachee nach London. Hier verheiratete er sich zwei Jahre darauf mit einer Engländerin nach dem italienischen Geseze. Die Heirath war aber keine glückliche, und nachdem sie mehrere Jahre getrennt gelebt hatten, erlangten sie vor circa zwei Jahren endlich die Scheidung — aber nur die Scheidung von Tisch und Bett, da die italienischen Geseze die eigentliche Ehescheidung nicht zulassen. Um diese letztere von dem französischen Gerichte zu erlangen, will sich der Graf naturalisiren lassen. Doch taucht nun eine schwierige Rechtsfrage auf, die bis jetzt nicht erledigt ist. Graf Manabrea hat sich als Italiener mit einer Engländerin nach dem italienischen Geseze verheiratet, es fragt sich jetzt, ob die französische Naturalisation einer der Ehegatten auch die nach dem französischen Geseze erlaubte Ehescheidung ermöglichen kann.

Zur türkische Zustände bezeichnend ist die Ansprache, welche Zeit Pascha, der „Großmeister der Artillerie“, beim Antritt seines Postens an seine Offiziere und Beamten hielt. Zeit Pascha sagte zu den Versammelten: „Ehe wir uns gegenseitig kennen lernen, könnt Ihr von mir das Schlimmste denken, ich sei ein „Murteit“, ein bestialischer Hund, aber Ihr müßt mir auch gestatten, daß ich von Euch dasselbe denke. Für beide Seiten wird es nun eine angenehme Ueberraschung sein, wenn wir uns von dem Gegentheil überzeugen.“ Seitdem sind vier Monate verfloßen, Zeit Pascha hat hiñtänglich bewiesen, daß er jeder Beschuldigung unzugänglich ist, ob aber auch seine Untergebenen?

Eine vornehme Ehe. General Menabrea, der italienische Botschafter bei der französischen Republik, hat dem Präsidenten Carnot sein Abberufungsschreiben überreicht. Veranlaßt wird das Scheiden

soll im Gnadenwege vom Kaiser erbeten werden. Die räumliche Ungünstigkeit des Gotteshauses ist hier, wenn man sich so ausdrücken darf, nachgerade schon ein chronisches Uebel geworden. Schon 1672 mußte eine Halle angebaut werden. Die in der folgenden Zeit geplanten Erweiterungsbauten drehten sich der Hauptsache nach um den auch in dem jetzt vorliegenden Plane in Betracht gezogenen Anbau an Ostgiebel. Demselben wurde jedoch zur Zeit der politischen Oberherrschaft von katholischer Seite aus die größten Schwierigkeiten bereitet. Als im Jahre 1755 der qu. Anbau schon gerichtet war, erschien der Barockus von Elbing, Johannes Nepomuk Melchior, auf dem Bauplatze und erhob dreimal feierlich Protest gegen die Arbeit. Da sich aber die Bauleute dadurch nicht behindern ließen, erbat er sich von dem Kommandanten der in der Stadt liegenden Garnison 150 Mann Soldaten, um gegen den Bau einzustreiten zu können. Der Commandant erwiderte aber nach längerer Besprechung mit dem Rathe der Stadt, er wäre nur zur Vertheidigung der Stadt da. Nun verlagte der Barockus die Stadt bei dem „Grootgericht“ zu Christburg. Dieses verurtheilte dieselbe bei Weiterführung der Arbeit zu 3000 Dukaten Strafe, da es gegen die Reichskonsitution wäre, wenn die Evangelischen Kirchenbauten. Im Hinblick darauf, daß hier nur ein Erweiterungsbau vorläge, die Evangelischen Elbing's gegen diesen Artikel der Reichskonsitution auch Protest erhoben hätten, ließ der Rath eine Memorialstation einreichen. Mittlerweile wurde der Bau vollendet. Der Barockus aber verlagte den Rath der Stadt bei dem „Assessorat-Gericht“ zu Warschau. Da aber der Barockus 1757 starb, so schloß der Prozeß ein. 1791 tauchte der Plan auf, den aus Fachwerk bestehenden Anbau massiv in derselben Breite und Höhe wie die Kirche herzustellen und alles unter ein Dach zu bringen. Es wurde auch von dem damaligen Stadtbaumeister Friederich ein Riß angefertigt und ein Kostenanschlag gemacht, der sich auf 5199 Rthl. 11 Gr. betrug. Das Projekt ist jedoch nie zur Ausführung gekommen.

Wichtig für Viehverseuder. Es war bis jetzt unzulässig, lebendes Vieh in Wagenladungen unfrankirt und mit Nachnahmebelastung zu befördern. Es ist nunmehr nachgegeben, Viehsendungen unfrankirt und mit Nachnahmebelastung aufzuliefern. Solche Sendungen sind mittelst Frachtbrief bei der Güterverwaltung beizugehen und ist für die zulässigen Begleiter ein Fahrchein auszustellen. Einzelne über die zulässige Anzahl beigegebenen Viehbegleiter haben Fahrkarten zu lösen und zwar bei Benutzung in Vieh- oder Packwagen vierter Klasse und bei Benutzung in Personen-Wagen für die betreffende Klasse.

Unsere Kachelöfen verschwinden immer mehr und mehr. Die große Zahl neuartiger Oefen verdrängt den Kachelöfen immer mehr und mehr, und das brauchen wir gar nicht zu beklagen, denn die Kachelöfen haben mancherlei Mängel. Sie leiden zunächst an dem Uebelstande, daß der Feuerkasten nie in richtigem Verhältnis zu der Form des Oefens und zu der Brennart des Feuerungsmaterials steht, so daß letzteres sehr wenig Wärme erzeugt; ferner fehlt es im Innern an Zügen, so daß die Wärme zum größten Theil zum Schornstein hinausfliegt; endlich ist die Festigkeit der Oefen so mangelhaft, daß dieselben bei kräftigem Heizen, z. B. mit dem besten Brennmaterial, der Steinkohle, aus den Fugen gehen. Diese Fehler rühren zum größten Theil daher, daß die Bauherren an den Kosten für die Oefen möglichst sparen und schon zufrieden sind, wenn die Oefen ein gefälliges Aeußere haben. Die Folgen trägt nachher der Mieter. Wie groß die Verluste sind, die daraus entstehen, zeigt folgendes Beispiel: Angenommen, es werden beim Bau eines Hauses mit 15 Wohnungen durch die schlechte Bauart der Oefen 600 Mk. erspart, so hat allerdings der Bauherr einen kleinen Vortheil. Jeder Mieter aber würde bei einem gut gebauten Oefen vielleicht jährlich an Brennmaterial 40 Mark ersparen; die Mieter opfern jahraus jahrein an 600 Mk., d. h. so viel, als die einmalige Ersparnis beim Bau. In 20 Jahren macht das mit Zinseszins 20,000 Mk. unnütze Ausgabe für Brennmaterial. Wer eine Wohnung mietet, vergewissere sich erst, wie die Oefen sind.

Die Eisenbahndirection Bromberg hat eine Anweisung an das Zugbegleitungspersonal erlassen, wonach von den zu Gebote stehenden Mitteln zur Regulirung der Wärme in den Schnell- und Personenzügen derart Gebrauch zu machen ist, daß auch in den unbesetzten Abtheilungen der Wagen eine Temperatur von annähernd + 10 Grad R. erhalten wird.

Umschreibung von Fahrkarten. Eine für den Reiseverkehr sehr wichtige Anordnung ist von dem Minister der öffentlichen Arbeiten getroffen worden. Die Umschreibung von Fahrkarten auf eine andere, dieselben Stationen verbindende, jedoch kürzere Strecke, welche bis jetzt nur bei den Hundereiseheften zugelassen war, ist auf Fahrkarten aller Art ausgedehnt. Voraussetzung für die Umschreibung ist, daß die zu benutzende neue Strecke kürzer ist und beide Strecken dem preussischen Staatseisenbahnnetz ausschließlich angehören.

Ordensverleihungen. Dem Geheimen Regierungsrath S u c h e in Bromberg ist der Rother Adlerorden dritter Klasse mit der Schleife, dem Eisenbahndirektor Madelen, dem Vaurath Mehrrens in Graudenz und dem Eisenbahn-Betriebsinspektor Matthes in Jordan der Rother Adlerorden vierter Klasse, ferner dem Schiffsführer C y t k o, dem Dampfesselbeizer W o d a g e in Jordan und dem Schiffer Schmidt in Marienburg das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden.

Ernaunt. Der Hain-Inspetktor G e s c h o n k e in Neu-Terranova ist auf eine weitere Amtsdauer von sechs Jahren zum Amtsvorsteher des Amtsbezirks in Terranova ernannt worden.

Unglücksfall. Ueber den gestern aus Czest gemeldeten Unglücksfall auf der Bahn schreibt man uns als R o j a n k e wie folgt: Als gestern Abend um 7½ Uhr der von Dirschau kommende Personenzug Nr. 10 auf unsem Bahnhofs eintraf, bemerkte man in den Rädern der Lokomotive neben erheblichen Blutspreuren auch zerfetzte Kleidungsstücke, sowie zerfleischte menschliche Körpertheile. Man ging den Blutspuren nach und fand in unmittelbarer Nähe des nächsten Wärterhauses den Leichnam eines Mannes, der bis zur Unkenntlichkeit zugerichtet war. Kopf, Arme und Beine waren vom Kumpfe getrennt und lagen in völlig unförmlichen Massen zerstreut auf dem Neßkörper, und nur durch die noch in geringen Resten vorhandenen Kleidungsstücke war eine Recognition des prächtig Verstümmelten möglich. Der so tragisch aus dem Leben Geschiedene war der GültzBahnmärter Kämp von hier. Derselbe war, nachdem er noch Einkäufe in der Stadt besorgt hatte, auf dem Heimwege auf das Bahngelände vertritt, wurde hier von dem schnaubenden Dampfproß erfaßt, in der

vorgeführten Weise buchstäblich zerstückelt und bis zu dem 300 Meter entfernten Wärterhause geschleift. **Der Courierzug** hatte gestern früh in Dirschau eine Verspätung von 30 Minuten dadurch, weil der Postwagen wegen heißer Achse ausgeleßt werden mußte.

Die hier in letzter Zeit stattgefundenen Rohleddiebstähle auf der Bahn sind größtentheils mit Unverständnis der für diese Arbeit angeordneten Arbeiter resp. Fuhrleute ausgeführt. Es ist bemerkt worden, daß diese Leute das herumstehende Gefindel auffordern, von den Eisenbahnwagen auf die Fuhrwerke aufzuladen zu helfen und werden dann für diese Arbeitsleistung Kohlen in Säcken gemacht und auf den Fuhrwerken bis auf die Chaussee mitgenommen; von hier aus verschwinden dann die Diebe mit den Kohlen. Daß die Diebstähle an der Eisenbahn direct stattfinden, ist fast ungläublich, indem bei Tage ein und des Nachts zwei Wächter die Geleise überwachen.

Feuer. In dem Colonialwaarenladen von Bergmann in der 1. Niederstraße Nr. 4 war gestern Nachmittag beim Abzapfen von Petroleum etwas an den Erdboden gelaufen; ein dort anwesender Zimmermann, Namens Anders, steckte das übergelaufene Petroleum mit einem Streichholz an, um dem Ladenmädchen jedenfalls die Arbeit des Aufwischens zu ersparen. Da der Fußboden aber sehr mit Petroleum getränkt war, griff das Feuer so rapide um sich, daß in kurzer Zeit der halbe Fußboden, die Tombak und das Regal mit den darauf befindlichen Waaren ergriffen wurde; von der Gluth war selbst die Schaldecke durchgebrannt. Die Einwohner dämpften das Feuer durch Begießen mit Wasser, die Feuerwehr löschte ab und räumte auf. Von der Hitze waren die sämtlichen Fenster des brennenden Hauses gesprungen.

Polizeibericht. Ein raffinirter Betrug ist hier vor etwa 14 Tagen von einem Menschen verübt, der sich als Versicherungs-Agent bezeichnete, sich Otto Kompe nannte und eine Anzahl Personen zu überreden wußte, mit ihm Versicherungen abzuschließen, wobei er ihnen alles Mögliche vorschwindelte. Die Leute fielen auch wirklich darauf hinein, zahlten dem Herrn Agenten die Prämien in Beträgen von 1 bis 9 Mark im voraus, worauf der laubere Patron, der nur Abends bei den Leuten vorprach, spurlos verdammen ist. — Wahrscheinlich betreibt der Schwindler seine Betrügereien nun andernwärts. — In der Königsbergerthorstraße entwickelte sich gestern Nachmittag zwischen zwei hiesigen Formergesellen eine Prügelei, wobei einer derselben seinen Gegner zur Erde warf und derartig mit den Fäusten bearbeitete, daß der Gemüthskranke stark blutete und von einem Polizei-Beamten vor weiteren Ausschreitungen in Schutz genommen werden mußte. — Gestern Nachmittag wurde hier eine auswärtige Kellnerin verhaftet, weil dieselbe sich eines Vergehens nach § 271 des Strafrechtsbuchs schuldig gemacht hatte. Sie hatte bei Feststellung ihrer Personalkosten einem Beamten gegenüber, der diese vernommen hatte, falsche Angaben über ihre Vornamen und ihr Alter gemacht, um dadurch eine Täuschung zu veranlassen und um ihr etwas bewegtes Vorleben zu verdunkeln.

Telegramme. Berlin, 27. Jan. Der Reichstag lehnte in der Abend Sitzung den Commissionenbeschluß betreffend die Zulassung ausländischer Getreides ohne Nachweis des Ursprungslandes ab und nahm den Kompromißantrag Buhl-Boettcher an. Danach wird ausländisches Getreide, welches bis 1. Februar innerhalb des deutschen Zollgebietes in Freilagern vorhanden ist, bis 30 April zu ermäßigtem Zollfuß zugelassen, ebenso die auf Mühlenconto eingeschriebenen Bestände, ferner Bau- und Nutzholz und Wein.

Handelsnachrichten. Danzig, 26. Januar. Getreidebörse. Weizen (per 120 Pfd. holl.): loco unv., 100 Tonnen. Für bunt und hellfarbig inländ. — A. hellbunt inl. 211—215 A. hochb. und glatt inl. 218 A. Termin Januar-Februar zum Transit 126 Pfd. — A. per Juni-Zeit zum Transit 126 Pfd. 185 Pfd. — A. Roggen (p. 120 Pfd. holl.): loco gefächelt, inl. — A. russisch u. polnisch zum Transit — A. per April-Mai 120 Pfd. zum Transit — A. per April-Mai zum Transit 120 Pfd. 179.— A. Gerste: loco loco inl. — A. kleine loco inl. — A. Hafer: loco inl. 146 A. Erbsen: loco inl. — A. Rüben: per 1000 Kilogramm — A.

Spiritusmarkt. Stettin, 26. Januar. Loco ohne Faß mit 50 A Konsumsteuer —, loco ohne Faß mit 70 A Konsumsteuer 46,70, pro Januar 46,60, pro April-Mai 48,00.

Zuckerbericht. Magdeburg, 26. Januar. Kornzucker exkl. von 92 pEt. Rendement 19,35, Kornzucker exkl. 88 pEt. Rendement —, Kornzucker exkl. 75 pEt. Rendement 16,00. Matt. — Gemahlene Raffinade mit Faß 29,76. Melis I mit Faß 28,50. Rußig.

Meteorologische Beobachtungen
vom 26. Januar, Morgens 8 Uhr.

Stationen.	Barom. mm	Wind	Wetter	Temper. Celsius
Kopenhagen	764	SW	Dunst	-1
Stockholm	762	SW	bedeckt	-4
Naparanda	761	SD	bedeckt	-20
Petersburg	765	still	Nebel	-26
Moskau	763	still	Nebel	-30
Sylt	767	SW	heiter	1
Hamburg	767	SW	wolklos	1
Swinemünde	765	SW	bedeckt	1
Neufahrwass.	762	SW	bedeckt	1
Memel	762	SD	Schnee	-10
Paris	776	N	Nebel	-1
Karlsruhe	772	SW	wolkig	2
München	770	SW	Schnee	-1
Berlin	766	SW	bedeckt	2
Wien	766	SW	wolklos	1
Breslau	765	W	bedeckt	0
Nizza	775	N	bedeckt	0
Triest	762	SW	Nebel	-4

Ueberblick der Witterung.
Bei meist schwachen, vorwiegend westlichen und nordwestlichen Winden ist das Wetter in Deutschland im Westen stellenweise heiter, im Osten trübe und erhebtlich wärmer. Im Innern Rußlands dauert die strenge Kälte fort.
Deutsche Seewarte.

Elbinger Standes-Amt.
 Vom 27. Januar 1892.

Geburten: Polizei-Sergeant Aug. Bercio 1 Z. — Fabrik-Expeditent Gust. Philipp 1 S. — Gefangen-Auffeher Carl Lehmann 1 Z. — Schuhmachermeister Carl Salemke 1 S. — Arbeiter Carl Dunkel 1 Z.
Aufgebote: Schuhmachergeselle Wilhelm Schneider-Tilfit und Emilie Bertha Trutenau-Tilfit.
Sterbefälle: Arbeiterfrau Marie Fischer, geb. Gringel, 32 J. — Heizer Johann Scheffler 2 M. — Arb. Carl Rosenowski 5. 4/4 J. — Schlosser Gottfried Brandt 5. 2/4 J.

Das zur D. Scheyer-
schens Konkursmasse gehörige
Fuß- und Mode-Waarenlager
nebst Laden-Einrichtung,
 abgeschätzt auf M. 3390,50, soll im Ganzen verkauft werden. Lage und Verkaufsbedingungen sind bei mir einzusehen und werden Offerten bis zum 30. d. M. entgegengenommen.
 Das Lager kann täglich in den Vormittagsstunden im Geschäftslokale, Alter Markt Nr. 53, besichtigt werden.
Albert Reimer,
 Konkurs-Verwalter.

18000 (Achtzehntausend) Mark
 bares Geld und 2500 werthvolle Bücher wurden von der Wochenschrift „Splitter“ an deren Abonnenten und Leser in Preisen vertheilt. „Splitter“ ist die originellste und interessanteste Wochenschrift. Jeder neu eintretende Abonnent erhält sofort vom Verlage gratis und franko 20 spannende Romane in hübsch illustrierten Umschlägen. Man abonniert für 2 M. pro Quartal bei allen Buchhandlungen, sowie direkt beim **Verlag der Splitter** (Dr. B. Lebel), Berlin, Neue Königstr. 31.

Ziesswarze Tinte,
Rothe Salontinte,
Blaue Salontinte,
Violette Salontinte,
Grüne Salontinte,
Alizarintinte,
Wäschezeichentinte,
Sectographentinte,
Schwarze Stempelfarbe,
Blaue Stempelfarbe,
Rothe Stempelfarbe,
Sectographenmasse
 empfiehlt
die Tintenfabrik
 von

J. Staesz jun.,
 Wasserstraße 44 und
 Königsbergerstraße 49/50.
 Telephon-Anschluß Nr. 80.

Geht holländ Java Kaffee
 mit Zusatz kräftig und rein schmeckend, garantiert à Pfd. 80 Pfg. Postpakete 9 Pfd. M. 7,20 versende kostenfrei unter Nachnahme. Auf der letzten Brüsseler Internationalen Nahrungsmittel- und Kochkunst-Ausstellung mit der höchsten Auszeichnung, der „**Goldenen Medaille**“, prämiirt.
 Hier nur einige von Tausenden der eingegangenen

Anerkennungsschreiben:
 Bitte sobald wie möglich mir 18 Pfd. Java-Kaffee, 80 Pfd. das Pfd., zu senden, weil Ihr Kaffee **gut und rein schmeckend** ist. Wilh. Heinz, Düssel-dorf, 22. 3. 91. — Da mir Ihr Kaffee **geschmeckt** hat, so bitte um Zufundung von 9 Pfd. an Bäckermeister Franz Gaide, Katscher 16. 1. 91. — Da mein Kaffee zu Ende geht und ich mit der Sendung sehr zufrieden bin, möchte ich Sie hierdurch ersuchen, mir wieder 9 Pfd. Java-Kaffee mit Zusatz zu senden. A. Maas, Kaufmann, Döbel 6. 1. 91. — Mit dem mir gelangten Kaffee war ich **recht zufrieden** und bitte mir die gleiche Qualität wieder zugehen zu lassen. Carl Schlemmer, Stuttgart 19. 1. 91. — Da Ihre vorige Sendung zu meiner größten Zufriedenheit ausgefallen war, so bitte ich um weitere 9 Pfd. Ihres Java-Kaffees. Martin Jensen, Orsbeck 1. 6. 91. — Bitte schicken Sie mir wieder eine Sendung von Ihrem Kaffee, **meine Frau hat sich so daran gewöhnt, daß sie keinen andern mehr haben will**, bitte um 9 Pfd. gegen Nachnahme. S. Althoff, Hörter 3. 6. 91. — Da ich mit der ersten Sendung Ihres Holl. Java-Kaffee sehr zufrieden war, erlaube ich Sie freundlichst mir wieder 9 Pfd. Ihres Kaffees zu senden. Müller, Lehrer, Affhollerbach 11. 6. 91.
 Verandt täglich.

Wilh. Schultz,
 Altona bei Hamburg.

Pianoforte-

Fabrik **L. Herrmann & Co.,**
 Berlin, Neue Promenade 5,
 empfiehlt ihre Pianinos in neu kreuzsait. Eisenconstruct., höchster Tonfülle und fester Stimmung zu Fabrikpreisen. Versand frei, mehrwöch. Probe gegen Baar oder Raten von 15 Mk. monatl. an. Preisverzeichnis franco.

Dampfsäge- und Hobelwerk
Joh. Müller, Elbing,
 empfiehlt
Schnittholz, Dielen und Bohlen
 aller gangbaren Holzsorten, sowie Partien
wettergrauer Bretter älterer Bestände
 zu äußerst billigen Preisen.

Die einzige große Modenzeitung, welche alle 8 Tage erscheint, ist

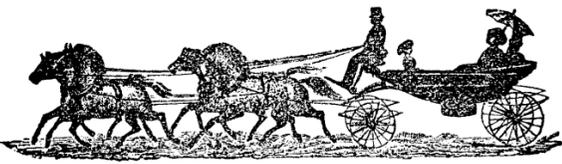
Der Bazar.

Illustr. Damenzeitung für Mode, Handarbeit u. Unterhaltung
 Abonnementspreis = 2/2 Mark = vierteljährlich.
Der Bazar übertrifft an Reichhaltigkeit jedes andere Modenblatt.

Alle Postanstalten u. Buchhandlungen nehmen jederzeit Abonnements an. Probe-Nummern versendet auf Wunsch unentgeltlich die Administration des „Bazar“, Berlin SW., Charlottenstraße 11.

Amthor'sche höhere Handelsschule

zu Gera (Reuss). 43. Schuljahr.
 1) **Höhere Handelsschule mit Vorklasse** (= Quarta). **Be-**
rechtigung zum einjähr.-freiwill. Militärdienst. Schulbesuch
 1—4 Jahre, je nach Vorbildung.
 2) **Handelsakademie** für rein **fachwissenschaftl. Ausbildung.**
 Ueber Schulanfang, Unterkunft etc. Näheres durch die Prospekte.
Die Direktion.



Königsberger Pferde-Lotterie.

Ziehung am 12. Mai 1892.

10 complet bespannte Equipagen.

- | | |
|---|---|
| 1. Hauptgewin.: 1 hochlegante complete 4spänn. Doppel-Kalesche, | 6. Hauptgewinn: 1 Herren-Phaeton, 2spännig, |
| 2. „ 1 Coupé, 2spännig, | 7. „ 1 Barkwagen, 2spännig, |
| 3. „ 1 Halbwagen, 2spännig, | 8. „ 1 American, 1spännig, |
| 4. „ 1 Cavalierwagen, 2spännig, | 9. „ 1 Sonnygepann, |
| 5. „ 1 Jagdwagen, 2spännig, | 10. „ 1 Selbstkutschirer, 1spännig, |
| 47 edelste ostpreussische Luxus- und Gebrauchs-Pferde, ferner 2443 mittlere und kleinere Silbergewinne, zusammen 2500 Gewinne. | |

Loose à 1 Mark (nach auswärts für Porto 10 Pf. extra) versendet
die Expedition dieser Zeitung.

Keine Flecken mehr!

Fleckenreiniger

von **Fritz Schulz jun., Leipzig**
 entfernt mit Leichtigkeit, schnell u. sicher mit wenigen Tropfen Wasser jeden **Harz, Delfarben, Theers, Lack-, Wagenschmier-, Oel-** und sonstigen **Flecken, ebenso Fetts, Schweiß-, Schmutzränder** von Rock- und Westentragen.
 Preis pro Stück 25 s
 Beim Einkauf achte man genau auf nebenstehende Schutzmarke.

Vorräthig in **Elbing** bei:
Bernh. Janzen, Znn. Mühlenl. 10.
J. Nickel, im Kraththor.
Rud. Popp Nachf., Heiligegeist-
straße 33/34.
J. Staesz jun., Wasserstr. 44 u.
Königsbergerstraße 49/50.
Rud. Sausse, Alter Markt 49.
Emil Schatz, Leichnamstr. 21.
Otto Schicht, Schmiedestr. 12.
William Vollmeister, Innerer
Mühlendamm 19a.

Engl. Porter,

Marke **Double brown stout,**
 empfangen neue Sendung,
 empfehlen Selbiges per Fl. 35 Pf.,
 bei Mehrabnahme billiger.

Lotto & Lerique,
 Fleischerstraße.

Wir suchen zum alsbaldigen Eintritt einen gut befähigten

Bureaugehilfen.

Remuneration nach Uebereinkommen.
 Pr. Stargard, 25. Januar 1892.

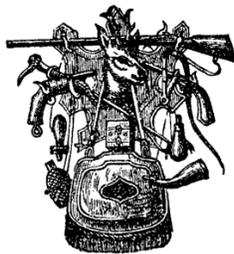
Der Magistrat.

Gambte.

! Zum Todtfluchen!

Ganz neu! Ganz neu!
Silarostop.

Wer da hindurchsieht, dem erscheinen alle Gegenstände, Figuren u. s. w. in den drolligsten Formen und Bewegungen. Es versäume Niemand, sich das ungemein spaßmachende und jede Gesellschaft dauernd unterhaltende **Silarostop** kommen zu lassen, das für 1 Mark in Briefmarken bis in die fernsten Gegenden versandt wird.
Schröder,
Verandtschaft,
 Berlin W. 62, Courbierestr. 10.



Centralfener-Doppelfinten,

Selbstspanner ohne Hähne, Ideal Hammerless- und andere Systeme, mit Hähnen, Schlüssel zwischen den Hähnen und gewöhnlichem langem Schlüssel,
 von **M. 45 bis 170 M.,**
Scheiben- u. Büchsbüchsen,
Luftbüchsen, Teschins u. Taschen-
teschins, Revolver, Zerzerole
 in dauerhafter Arbeit und gutem Schuß empfiehlt

J. J. H. Kuch,
 Büchsenmacher, Elbing.

Eine goldene Damenuhr m. Kette von der Hinterstr. bis Fleischerstr. verloren gegangen. Gegen Belohnung abzugeben bei **Geschw. Dyck,**
 Alter Markt 46.

Wollene
Unterkleider

für Damen und Herren
 empfiehlt sehr billig

Robert Holtin.

Tanzen Sie?

Diese Frage wird jetzt wieder auf aller jungen Leute Lippen schweben. Da die Zeit der Bälle, Kränzchen, Tanzvergnügen ist da. Wie schön lassen sich solche Festlichkeiten selbst mit geringen Mitteln arrangiren. Wie herrlich, unvergänglich ist z. B. eine richtig geleitete Polonaise, Cotillon, Quadrille, Contre. Darum versäume Niemand, der etwas zu arrangiren hat, sich Katalog über die zahllosen Kleinigkeiten — als Schneebälle, Orben, Bouquets, Knallbonbons mit überraschender Füllung, allerhand scherzhafter Artikel für Verlosungen — immer das Neueste — die alle für einen Spottpreis zu haben sind, von Unterzeichnetem kommen zu lassen. Nicht wahr, meine Damen, einigen Dankes ist er sicher. Hochachtend **Schröder,** Verandtschaft für Ballartikel, Berlin W. 62, Courbierestraße 10.

Couverts,

hell- und dunkelgrau,
 rehbraun Hans, grau Manila und melirt grün

traf ein großer Posten ein.
 Liefere diese

mit **Firmendruck**
1000 u. 2,50-4,50 M.

gut gummiert und in sauberer Aus-

führung schnellstens.
H. Gaartz'
Buch- und Kunstdruckerei.

Dr. Spranger'sche Heilsalbe

heilt gründlich veraltete Weinschäden,
 knochenraspantige Wunden, böse
 Finger, erfrorene Glieder, Wurm
 zc. Zieht jedes Geschwür ohne zu
 schneiden schmerzlos auf. Bei Husten
Halsschm. Quetschung sofort Ein-
derung. Näheres die Gebrauchsanw.
 Zu haben in den Apotheken à Schachtel
 50 Pf.

Jede Abonnentin der
Wiener Mode

erhält auf Wunsch
 Schnitte nach Maasß
 gratis von allen Toiletten.
Fl. 1,50 Viertel-
 jährlich **M. 2,50**
 Probenummern in allen
 Buchhandlungen.

Einen durchaus tüchtigen und zuverlässigen

Gehülfen

suche ich für die Colonialwaaren-Ab-
 theilung meines Geschäfts z. 1. April.
Bernh. Janzen,
 Elbing.

Inserate

jeder Art für alle auswärtigen
 Zeitungen, Fachblätter zc. besorgt
 pünktlich ohne Kostenaufschlag
die Expedition dieser Zeitung.
 Vortheile für den Auftraggeber: Er-
 sparung des Portos und der Post-
 nachnahme-Gebühren; — correctes
 Arrangement des betr. Inserats bei
 möglicher Erparung an Raum und
 Zeilen; — Einreichung des betr.
 Manuscripts nur in einem Exemplar,
 wenn auch die Aufnahme in mehreren
 Blättern gewünscht wird; — zweck-
 mäßige Wahl der Blätter, falls solche
 nicht bestimmt sind.

Streut den Vögeln Futter!

Donnerstag: Liedertafel.

Liederhain.

Freitag, den 29. Januar cr.

Allgem. Bildungsverein

Donnerstag, den 28. Januar cr.,
 8 1/2 Uhr: **Gesangsprobe** mit Damen.
 Theilnehmerinnen können an diesem
 Abend sich noch melden.

Evangel. Familienabend

zur Förderung des
 Kirchbaues in Pangritz Colonie
Sonntag, den 31. Januar cr.,
 Abends 7 1/2 Uhr,
 in der

Bürger-Ressource.

Vorträge:

- 1) Herr Superintendent **Dr. Lenz:**
Begrüßungsansprache.
- 2) Herr Consistorialrath **Koch** aus
 Danzig: **Bilder aus der west-**
preussischen Diaspora.
- 3) Herr Pfarrer **Rahn:** **Aus der**
Reformationsgeschichte El-
bing's.

Eintrittspreis nach Belieben.

Der Vorstand des Elbinger
 Zweigvereins der
Gustav Adolf-Stiftung.

Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über das
 Vermögen des Kaufmanns **Gustav**
Baasner in Elbing wird nach er-
 folgter Abhaltung des Schlußtermins
 hierdurch aufgehoben.
 Elbing, den 19. Januar 1892.

Königliches Amtsgericht.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung
 sollen die im Grundbuche von Elbing
 Band XI, Blatt 401 und Band XI
 Blatt 385 auf den Namen der Ge-
 schwister **Eise, Magdalene,**
Victor und Curt Lorentz in
 Rauen eingetragenen, in Elbing, Fischer-
 straße Nr. 33 und 32 belegenen Grund-
 stücke Elbing I Nr. 286 und 285
am 8. April 1892,
Vorm. 10 1/2 Uhr,
 vor dem unterzeichneten Gericht, an
 Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 12, versteigert
 werden.
 Das Urtheil über die Ertheilung
 des Zuschlags wird
am 12. April 1892,
Vorm. 11 1/2 Uhr,
 daselbst verkündet werden.
 Das Nähere ergibt der Aushang
 an der Gerichtstafel.
 Elbing, den 19. Januar 1892.
Königliches Amtsgericht.

Messina-Äpfelinen,

hochfeine Frucht, sehr süß,
 empfehlen billigst

Lotto & Lerique.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 23.

Elbing, den 28 Januar.

1892.

Diplomaten in der Sommerfrische.

Original-Novelle von Ferd. Schifkorn.

14)

Nachdruck verboten.

In der That war der junge Mann, wie er, die Wangen zorngeröthet, die Zähne aufeinanderpressend, die Muskeln der schlanken Gestalt, wie zum Sprunge gespannt, da saß, ein so ganz anderer, als in seinem sonstigen vornehm lässigen, oder bläsig ironischen Wesen, daß er kaum als derselbe zu erkennen, und die Bewunderung des jungen Mädchens völlig gerechtfertigt war.

Wie von schwerer Last befreit, athmete jetzt auch Hermann auf, und nun trafen sich die Blicke der jungen Leute wie zwei Blitze, die sich am dunklen Himmel kreuzen, und vereint mit doppelter Leuchtkraft die Finsterniß erhellen.

Es war ein einziger Augenblick, doch lange genug, um zwei Menschen erkennen zu lassen, daß sie sich verstanden, daß sie dasselbe fühlten und dachten, und daß diese Gemeinsamkeit etwas unendlich Schönes und Beseligendes sei.

Einen Moment später legte Nelly, mit dem Blicke auf den Rath deutend, den Finger auf den Mund, ein zweiter Blick bezeichnete mit zweifelloser Verständlichkeit eine entfernte Stelle des Gartens, worauf sie die Laube lautlosen Schrittes verließ.

Hermann bedachte sich nicht lange. Er hatte in jenem kurzen Augenblicke seinen kritischen Standpunkt, seine diplomatische Aufgabe, kurz sein ganzes werthes Ich total vergessen, und folgte dem Wink derjenigen, an welcher er eben noch so viel auszusetzen gehabt, mit solcher Eilfertigkeit, daß der Rath erschreckt von seiner Zeitung aufblühte, um nach dem Ereignisse zu forschen, das seinen diplomatischen Bruder zu so stürmischen Ausbrüche veranlassen konnte.

Zerta dagegen, welche nicht nur den Schluß, sondern die ganze stumme Scene zwischen Vetter und Base beobachtet hatte, senkte ihr Auge ebenso rasch auf die Spalten ihres Journals herab, um dem Gatten die Thräne zu verbergen, welche in demselben glänzte, eine Thräne, extrect durch eben den Blick innigen Einverständnisses, der Sene so sehr beglückt!

Seltam, Niemand hätte diesem jugendlich rothigen Weibchen, wie es scheinbar in heiterster Stimmung und ganz in das Studium malerischer Faltenwürfe aufgehend, da saß, den tiefen Schmerz angesehen, der in seinem Herzen wühlte, wie denn auch in der That Niemand im Hause, Nelly ausgenommen, nur im Entferntesten ahnte, daß sich unter dem in frühlicher Laune übersprudelnden, flüchtig tändelnden Wesen der jungen Frau eine reiche Gemüthswelt barg, welche gleich einem Schiffe unter den flüchtigen Wogen des Meeres nur eines gewaltigen Sturmes bedurfte, um an das Licht des Tages gefördert zu werden.

Zerta war noch nicht volle achtzehn Jahre alt, als sie vor anderthalb Jahren die Frau des Medicinalraths Wernhart wurde. Wie so häufig, hatte sich das junge, auf Schmetterlingsflügeln durch's Leben gaukelnde Mädchen gerade durch die sichere Ruhe und männliche Gelassenheit des bedeutend älteren, ganz seinem Beruf lebenden Arztes angezogen gefühlt, während Letzterer an dem überschäumenden Frohsinn des lieblichen Kindes seine Herzensfreude fand.

Die Harmonie, welche diesem Contraste entsprang, bewährte sich denn auch in dem bisherigen ehelichen Zusammenleben vortrefflich, würde sich wohl auch noch länger bewährt haben, hätte der Rath nicht vergessen, daß selbst die jüngste Frau mit jedem Tage älter wird, und somit in ewiger Tändelei nicht ihre Befriedigung finden kann, oder hätte Zerta es über sich vermocht, ihrem Gatten diese Wandlung ihres Wesens in Erinnerung zu bringen. So hatten sich die Eheleute unbewußt immer weiter von einander entfernt, der Rath glaubte seine junge Frau so zurücker, als er es selbst war, und räumte mit ängstlicher Sorgfalt jeden Stein aus ihrem Lebenswege, um diese Zufriedenheit zu erhalten; Zerta, des mühseligen Lustwandels überdrüssig, wandte sich äußeren Zerstreuungen zu, zu welchen sie auch die Aufmerksamkeit des Marquis gerechnet.

Dies Alles kam der stillen Beobachterin blitzartig zum Bewußtsein, als Hermann auf Nelly's Wink die Laube verließ; da saß sie allein, unbeachtet und unbestanden neben dem, dessen ganzes Glück sie noch vor wenigen Monaten gewesen. Ja, Tantchen Agathe hatte Recht. Der ruhige sichere Besitz hatte das Feuer seiner Liebe verlöscht, und während sie sich selbst mit dem Aufwand aller Toilettenkünste vergeblich

bemühte, dasselbe wieder anzufachen, entbrannte er für eine freche Kухlerin, denn was anders konnte jene Frau trotz ihres gräßlichen Titels sein, welche sich nicht entblödete, ihr Netz nach einem Ehegatten auszuwerfen?

Während Zerta sich aber diesen trüben Gedanken hingab, war auch des Rathes Miene finsterner und finsterner geworden; aus seiner Cigarre strömten Wolken, wie aus den Kanonenschlünden einer Batterie, und seine Finger trommelten einen Manövriermarsch, welcher von Sekunde zu Sekunde an Verbe und Tempo zunahm.

Sehteres, ein sicheres Zeichen von äußerster Gemüthsbewegung bei dem Rathe, erregte endlich auch Zerta's Neugierde; das von Hermann zurückgelassene Blatt ergreifend, suchte sie ungeduldig nach dem Grunde dieser gemeinsamen Aufregung.

Hätte die junge Dame mehr Uebung im Zeitungslesen besessen, sie würde nicht lange zu suchen gehabt haben. Es war jener verhängnißvolle Sommer 1870, welchen Napoleon III. zur Ausführung der längst vorbereiteten Pläne aussersehen, und zwar einige Tage nach jener bekannten Erklärung des Herzogs von Gramont im gesegneten Körper zu Paris, welche wegen der spanischen Throncandidatur eines Hohenzollern den Krieg in Aussicht stellte, welche Erklärung zugleich als Signal für die ganze französische Journalistik galt, dem lange verhaltenen, wenn auch nie ganz unterdrückten Deutschenhaße die Bügel schießen zu lassen. Allein ob schon dies in einer Weise geschah, welche nicht nur eine grenzenlose Selbstüberschätzung und Unkenntniß der Verhältnisse verräth, sondern zu eigener unvergänglicher Schmach, in der Absicht, den Patriotismus zu entflammen, die rohesten, bestialischsten Insulte des Böbels wachrief, wurden diese Auslassungen des gemeinsten Chauvinismus von den großen deutschen Zeitungen anfangs ignoriert, und es war das erste Mal, daß dieselben kleine Auszüge als Proben der Sitirung jenseits des Rheines brachten, welche übrigens an Deutlichkeit der Absichten eben so wenig zu wünschen übrig ließen, wie an Rohheit.

Zerta war aber, wie gesagt, in den Spalten politischer Journale wenig zu Hause, und wurde daher, bevor sie ihren Zweck erreichte, durch einen gewaltigen Faustschlag auf den Tisch aufgeschreckt, unter welchem Gläser und Tassen wie durch den Stoß eines Erdbebens erklickten.

„Beim Himmel, das ist stark!“ sagte der Rath, den Rest seiner Cigarre wegwerfend, und hastig nach einer frischen greifend. „Und das will an der Spitze der Civilisation marschiren, will Geist und Bildung gepachtet haben?“

„Aber mein Gott, was habt Ihr nur Alle? Ist denn etwas Besonderes vorgefallen?“ fragte jetzt Zerta den erregten Gatten mit verwunderten Augen.

„Ah richtig, Mäuschen, Du weißt ja noch gar nichts von der Geschichte,“ erwiderte der

Rath, die Cigarre in Brand legend, „na, wird bald der Würhe werth sein, daß Du Dein Köpfschen ebenfalls in die Zeitungen steckst; nun, einstweilen handelt es sich nur um wohlwollende Absichten, nicht um Thaten. Die Herren Franzosen nehmen uns als einen Haufen störriger Schuljungen, welche man einfach züchtigen muß, weil sie ihrem Herrn und Meister nicht auf den Wink gehorchten — ha, ha, züchtigen — na, es ist nur gut, daß die Ruthe zu dieser Züchtigung erst geschritten werden muß.“

„Et nun, die Zeitungschreiber werden wieder einmal Mangel an Stoff leiden,“ meinte Zerta entschuldigend, „nennst Du nicht selbst den Hochsommer die Blüthezeit des gedruckten Blödsinns?“

„Ja, Kind, aber diesmal ist die Sache zu ernst, um von diesem Standpunkte betrachtet zu werden,“ entgegnete der Rath, „um so mehr, als diese unverschämte Sprache nicht von dunklen Scriblern herrührt, sondern von Journalen ersten Ranges, von der geistigen Elite der französischen Hauptstadt — ah, was haben wir denn da —“

Diese Worte galten einem unter den Zeitungen hervorlugenden offenen Briefe, welchen der Rath bisher nicht bemerkt hatte.

„Om, 500 Thaler für Hüte und sonstigen Blunder? Ist ein nettes Sümichen,“ murmelte der Rath, eine jener von Damenhand geschriebenen Geschäftsrechnungen überfliegend, deren Hieroglyphen den zutreffenden Ehemännern gewöhnlich nur durch die nebenanstehende Ziffer in ihrer ganzen Bedeutung verständlich werden.

„Für fünf Saisonhütchen und eben so viele Saloncoiffüren und Häubchen ist die Summe nicht zu hoch gegriffen, zumal Du selbst wünschtest, daß ich bei den fürstlichen Ballen keine Aschenbrödelrolle spiele,“ bemerkte Zerta etwas spitz, da ihrem feinen Gehör das ungalante Verbum „Blunder“ nicht entgangen war.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Wie und was Napoleon I. aß.

Zu dieser schon so oft erörterten Frage liefert „Figaro“ einen kleinen, wie es scheint, neuen Beitrag, dem das Folgende entnommen ist: Das Essen war für den großen Eroberer nur eine unvermeidliche Nothwendigkeit. Auf das Frühstück verwendete er 10—12 Minuten, auf das Diner höchstens eine halbe. Ueberdies war dies die Zeit, in der der Kaiser den Conservator der Bibliothek empfing, der ihm über alle neu erschienenen Bücher Vortrag halten mußte. Napoleon aß das Wenige, das er gebrauchte, mit großem Appetit. Eine Vorliebe für besondere Speisen hatte er

nicht. Außer Hammelkeule und Hammelkotelettes waren ihm alle Fleischsorten gleichgültig. Von sämmtlichen Gemüßen schätzte er nur Bohnen, die er am liebsten als Salat aß. Er trank niemals mehr als eine halbe Flasche Wein, die er stark mit Wasser vermischte, das ganz frisch sein mußte, und zwar bevorzugte er Chambertin, der ihm allerorten, auf Elba, in Paris und auf den entferntesten Reisen vorgefetzt werden mußte. Nur selten gestattete er sich ein Glas Champagner. Eine Tasse Kaffee nahm er am Schlusse jeder Mahlzeit. Auch auf Sankt Helena, wo die Tage in träger Ginde dahinklaffen, verschmähte er die Genüsse der Tafel. Sein gewöhnliches Diner bestand hier aus einer Suppe, zwei Fleischschüsseln und einem Gemüse- oder Salatgericht. Weißer Wein mußte den Chambertin ersetzen. Er machte angestrengte Spaziergänge, um sich Appetit zu holen. Niemals beklagte er sich über schlechte Früchte oder schlechtes Gemüse; das Fleisch verschmähte er selbst in ziemlich verdorbenem Zustande nicht.

— **Die Hinterlassenschaft des Generals Boulanger**, deren ärmlicher Bestand zu einigem ernstem Nachdenken wohl Veranlassung giebt, ist vor wenigen Tagen in Paris geordnet und von den Erben angetreten worden. Alle diejenigen, welchen der Verstorbene in seinem Testament die freie Wahl gelassen, sich unter seinen Möbeln, Waffen und Juwelen ein Souvenir auszuwählen, — Baarbestand hatte dieser bekanntlich absolut keinen gelassen, — versammelten sich an einem Vormittage bei dem Notar Fontana, in der Rue Royale. Mehrere von ihnen hatten sich auch durch zweite Personen vertreten lassen, so Henri Rochefort, für den der Parteigenosse Vervoort erschienen war. Herr Fontana erklärte zuerst, daß sich die Erben des Generals Boulanger dahin geeinigt hätten, den letzten Willen desselben, so weit als irgend möglich, auszuführen. Des Weiteren erklärte Herr Fontana, daß der General zwar nicht, trotz seiner diesbezüglichen Bemerkung im Testament, größere Schulden hinterlassen; hingegen das Erbe von einem Passiv belastet werde, das erstens von einem Miethscontracte des zuletzt von ihm bewohnten Hotels, zweitens von Steuern und drittens von einigen kleinen andern Rückständen her stammt, so daß das Passiv sich auf 25,000, das Activ aber, das einzig und allein aus dem Mobiliar bestünde, auf 35,000 Franken belaufe. Der Herr Notar hat deshalb die Umstehenden, möglichst bescheiden in ihrer Wahl zu sein. — Die meisten von den Letzteren — das muß

den Freunden des brave général gelassen werden — waren denn auch wirklich bescheiden — sie wählten meist unbedeutende Kleinigkeiten, die der Hingeshiedene täglich im Gebrauch gehabt hatte. Herr Barbier allein nur war etwas anspruchsvoller in seiner Nachlaßforderung, er hatte schriftlich um die Uebersendung des großen Gemäldes »Revue du 14. Juillet«, um ein Gobelin-Gemälde aus dem Arbeitskabinet und um ein drittes Werthobject ersucht. Henri Rochefort hatte das Binocle des Generals gewählt, ein Anderer eine Cravattennadel, die auf 15 Franken im Inventar geschätzt worden war, ein Dritter nahm die Weckeruhr, die Boulanger täglich aufgezogen hatte. Die Nichte des Letzteren, Fräulein Griffitt, die den General bis zum Tode gepflegt hatte, begnügte sich mit einigen Familienportraits und mit dem — Revolver, mit dem derjenige, der im Geiste sich einst schon als Herrscher der Franzosen betrachtet, seinem verfehlten Dasein ein so trauriges Ende bereitet hat.

Gesundheitspflege.

† „Hütet eure Köpfe!“ so lautete vor hundert Jahren in Frankreich der Warnungsruf, mit dem die Vorsichtigen jene Tollkühnen und Leichtsinrigen daran erinnerten, daß Robespierre und seine Genossen ihre Spione überall hatten, daß so Mancher durch ein unvorsichtiges Wort seinen Kopf der Guillotine überlieferte und daß Herr Samson, der das Köpfen en gros betrieb, sich zur Ausübung seines nicht besonders edlen Handwerks nicht lange nöthigen ließ. „Hütet eure Köpfe!“ so möchten auch wir, wenn auch in etwas anderem Sinne, unseren lieben zivilisirten Menschenbrüdern — oder sagen wir: unsern lieben Menschenbrüdern vom Zivill? — zurufen, und in unserer modernen Zeit haben wir dabei etwas ganz Modernes im Auge — nämlich die Art des Grüßens. Die Frage ist eine brennende geworden, und je mehr das Quecksilber im Thermometer unter den Gefrierpunkt sinkt, desto brennender wird sie. Wie kurz und bündig und praktisch ist die Frage seit undenklichen Zeiten beim Militär gelöst, und mit welcher Ausdauer, die wirklich einer besseren Sache würdig wäre, hängt hier das „Zivil“ am Altbergebrachten, Unklugen und geradezu Gesundheitswidrigen, also Schädlichen. Unsere Art des Grüßens ist unleidlich geworden. Unbekümmert um die Temperaturverhältnisse und um die Temperaturverschiedenheit unter dem Hut

und um den Hut wird die Kopfbedeckung gelüftet, und damit in vielen Fällen ein Schaden angerichtet, der wirklich oft in gar keinem Verhältnisse steht zu dem Respekt, den wir vor dem also Geehrten empfinden. Es ist, als habe sich die Männerwelt die schöne Aufgabe gestellt, sich mit aller Gewalt den Kopf zu erkälten; es mag ja sein, daß bei so Manchem dabei kein edler Theil seines Körpers zu Schaden kommt, aber im Allgemeinen haben wir doch eine ziemlich hohe Meinung vom Werthe des Hauptes für seinen Besitzer, und deshalb rufen wir so laut wir können und wiederholen wir, so oft man es hören mag: Laßt zur Winterszeit das Hutabziehen und grüßt militärisch, besonders die Freunde, die Bekannten, die Gleichgestellten. Wer von ihnen auch dies aus angestammter Liebe zum Alten und Verzopften übel deutet, um den braucht ihr euch nicht zu kümmern. Er beseitigt euch das schmerzhafteste Kopfreißer nicht, er schafft euch die ausgefallene Haarpracht nicht wieder, die ihr leichtsinnig preisgibt. Denn nur die „Mondsüchtigen“, das heißt die eine unstillbare Sehnsucht nach dem Vollmond auf ihrem Haupte empfinden, können die jetzt leider noch übliche Art des Grüßens vertheidigen. In unserem Klima, bei unseren Lebensverhältnissen ist die üppige Fülle des Haupthaares schon an sich äußerst selten; glücklich, wer mit einiger Glaubwürdigkeit versichern kann, daß die lichten Stellen aus der Militärszeit herrühren, und daß man sich die Haare nicht etwa „wegamüßirt“ hat, sondern daß sie „der Helm abgerieben“, wie die mehr oder weniger wahrheitsgemäße Formel lautet. Nicht nur bei Balletvorstellungen im Opernhause, sondern auch bei viel harmloseren Gelegenheiten können wir erkennen, wie die Glage bei uns grassirt. Vom leisen Ansatz zur Platte bis zum Vollmond, auch „Tanzboden“ oder „Billardfugel“ genannt, ist die ganze Mustertarte vertreten, wo nur eine irgendwie nennenswerthe Anzahl von Herren vereint ist, und in mancher Herrengesellschaft wird es ganz unmöglich, „bunte Reihe zu bilden“, d. h. zwischen zwei Kohlköpfe Einen zu setzen, der noch Haare hat — weil die Zahl der Plattenbesitzer überwiegt. In vielen Kurorten ist es aus Gesundheitsrücksichten den Herren auf der Promenade verboten, zu rauchen, und den Damen, lange Kleiderschleppen zu tragen, die etwa Staub aufwirbeln könnten; in allen diesen Orten ist auch die Mode streng eingeführt und durchgeführt, nur durch Erheben der Hand zum Hutrand, nicht aber durch Lüften des Hutes zu

grüßen. Was dort aus speziellen Rücksichten zur Sommerszeit recht, sollte uns Allen zur harten Winterszeit billig sein. In vielen kleinen und Mittelstädten ist die Reform des Grufes bereits angestrebt und theilweise mit vielem Erfolge durchgeführt worden. In vielen Orten tragen bekanntlich die Anhänger der neuen Grufart ein kleines Erkennungszeichen am Hut, damit man ihre Art nicht als Nachlässigkeit, sondern als wohlüberlegte Absicht denke. Solche Erkennungszeichen, der Weltstadt an sich schon nicht angemessen, halten wir für überflüssig. Gewöhnt euch alle die neue Art des Grufes an, dann brauch'ts keiner Kennzeichen für die Einzelnen. An der jetzigen Art haben wirklich nur die Perrückenmacher, die dadurch immer neue Kunden erhalten, ihre Freude, ferner die Aerzte für Kopfleidende und die Fabrikanten „unfehlbarer“ Haar-Erzeugungsmittel, die ganze übrige Menschheit, soweit sie sich zum sogenannten stärkeren Geschlecht rechnet, hat nichts als Verdruß und Schaden davon. Deshalb: Behaltet den Kopf in steter Hut, indem ihr den Hut stets auf dem Kopfe behaltet.

Heiteres.

* [Wißverstanden.] Er: „Ach, wert he Fräulein, Sie tanzen zu schön. Ich möchte in meinem ganzen Leben nur mit Ihnen tanzen!“ — Sie: „Sehr schmeichelhaft, aber jetzt vermag ich es wirklich nicht, ich bin zu erbigt.“ — Er: „Oh, Sie wollen gewiß nicht?“ — Sie: „Ach, der Wille ist schon da, aber das Vermögen fehlt.“ — Er: „Aber Fräulein, wie können Sie denken! Das Ihre genügt mir vollkommen.“

* [Befähigungsnachweis.] Hausfrau (zur neuen Kinderfrau): „Verstehen Sie denn auch mit Kindern umzugehen?“ — Kinderfrau: „Welche Frage, gnädige Frau! Ich bin ja zuletzt siebenunddreißig Jahre bei einem Kinde gewesen!“

* [Boshaft.] „Wie finden Sie meine Verse?“ — Sie lassen auf ein bedeutendes Talent für Prosa schließen.“

* [Zart beigebracht.] Sie: Aber, lieber Mann, weshalb hast Du mir so viel Riechfläschchen zu Weihnachten geschenkt? Er: Für den Fall, daß Du etwa ohnmächtig werden solltest, wenn ich Dir das neue Kleid absolut verweigere.